



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

XXXIX. Wie gefährlich der Liebe die Ruhe ist.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

treu zu bleiben. Indem ich Ihnen Ihre Schwäche zu Gemüte führe, will ich Sie nur ein wenig zur Nachsicht mahnen gegen die, welche eine zu stürmische Leidenschaft oder eine unselige Verkettung von Umständen in eine für sie selbst so demütigende Lage gebracht haben. Meine einzige Absicht ist, Ihnen begreiflich zu machen, daß Sie sich eines Vorteils rühmen dürfen, den Sie sich nicht selbst verdanken und dessen Sie morgen schon beraubt sein können.“

Sie wollte noch mehr sagen, doch es unterbrach uns jemand. Bald sollte ich mich durch eigene Erfahrung davon überzeugen, daß ich keine so gute Meinung mehr von vielen Tugenden haben dürfte, die mir früher so imponiert hatten, die meinige mit inbegriffen.

39^{ter} BRIEF

Ich bin ganz Ihrer Meinung, Marquis. Obgleich meine Ihnen gestern mitgeteilten Gedanken in der Theorie richtig scheinen, wäre es trotzdem gefährlich, wenn sich alle Frauen davon überzeugen ließen. Nicht allein durch das Gefühl ihrer Zerbrechlichkeit werden sie anständig bleiben, sondern durch die innere Überzeugung, daß

es in ihrer Gewalt sei zu unterliegen oder zu widerstehen. Wird man einen Soldaten zur Tapferkeit anspornen, indem man ihn davon überzeugt, daß er besiegt werden wird? Doch haben Sie nicht bemerkt, daß die Dame in meinem Briefe ein persönliches Interesse daran hatte, ihrem Systeme Anerkennung zu verschaffen? Freilich, wenn man ihre Darlegungen mit den Augen der Philosophen ansieht, scheinen sie zum mindesten wahr. Trotzdem wäre zu fürchten, wenn wir so über Tugend uns zu urteilen erlaubten, daß wir schließlic alle Regeln für problematisch erklären müßten, die wir als ein unantastbares Gesetz hinnehmen, und befolgen sollen. Eine Frau davon überzeugen, daß sie ihre Tugend nicht sich selbst verdanke, das hiesse sie ihrer wichtigsten Stütze berauben; ich möchte behaupten, ihre Überzeugung sei ihr eigenes Werk, das sie verteidigt. Die Konsequenz einer solchen Moral wäre eine allgemeine Entmutigung. Außerdem würde sie nur in der Praxis dazu dienen, den Fehltritt einer Frau in deren eigenen Augen zu vermindern. Doch kommen wir zu Dingen, die Sie mehr interessieren.

Endlich nach so vielen Ungewisheiten und Gemütsregungen sind Sie sicher, daß man Sie liebt? Sie haben einen jener zärtlichen Momente heraufbeschworen, wo die Gräfin ihr Geheimnis nicht länger wahren

konnte. Man hat das Wort gesprochen, das zu hören Sie so heifs verlangten. Das wird Ihre Liebe nicht nur nicht verringern, sondern sie sogar noch steigern; Sie sind der glücklichste der Männer. . . . Wüßten Sie, wie ich mich über Ihr Glück freue, es würde noch gröfser sein.

Soll ich Ihnen aber etwas sagen? Diese Angelegenheit entwickelt sich nach einer Richtung, die mich beunruhigt. Wie Sie sich erinnern, waren wir darüber einig, dafs die Liebe ein wenig leicht gewonnen werden müfste. Sie sollten höchstens ein vorübergehendes Gefallen daran finden und nicht nach allen Regeln der Kunst leidenschaftlich werden. Ich sehe, die Dinge werden alle Tage ernster. Sie benehmen sich mit einer Feierlichkeit, die mich beängstigt. Die Erkenntnis wahrer Verdienste, solide Eigenschaften und ein guter Charakter werden schon Beweggründe Ihrer Liaison und vereinigen sich mit körperlichen Reizen, um Sie heillos verliebt zu machen. Ich habe es nicht gern, wenn sich so viel Hochschätzung in ein rein galantes Abenteuer mengt. Das gestattet nicht genug Beweglichkeit, das beschäftigt, anstatt zu amüsieren. Ja ich fürchte, Ihr Handel wird noch eine schwere Wendung nehmen. Aber Sie werden vielleicht nur allzubald noch mehr Ansprüche machen, und die Gräfin wird zweifellos durch neue Kämpfe

Euer Verhältnis neu beleben. Ein zu langer Friede würde eine tödliche Langweile hineinbringen. Gleichförmigkeit ist der Tod aller Liebe. Sobald der Geist der Ordnung sich einer Herzensangelegenheit bemächtigt, schwindet die Leidenschaft und der Rest ist Müdigkeit, Langweile und Überdrufs.

40ter BRIEF

Frau von Sévigné teilt also meine Meinung nicht über die Ursachen der Liebe? Sie behauptet, viele Frauen kennen die Liebe nur von der schönen Seite und nie hätten die Sinne etwas mit den Bündnissen des Herzens zu schaffen gehabt. Wenn man sie hört, scheint das, was sie mein „System“ nennt, selbst wenn es begründet wäre, immer deplaciert in dem Munde einer Frau und von schlimmen Folgen für die Moral.

Das, Marquis, sind nun gewifs schwere Vorwürfe. Sind sie berechtigt? Ich glaube nicht. Ich sehe zu meinem Bedauern, daß Frau von Sévigné meine Briefe nicht in dem Sinne gelesen habe, in dem sie niedergeschrieben wurden. Ich und Systeme! Wahrhaftig, sie tut mir zuviel Ehre an; ich bin nie fleißig genug gewesen, auch nur welche aufzustellen. Ich denke mir übrigens, ein System ist nichts an-